



## Brasilien „addio“

oder “Ein Neokolonialismus von dem sogar [Frantz Fanon](#) nicht zu träumen gewagt hätte!”

Brasilien ist, was Tragödien betrifft, stets Vize-Weltmeister und Zweiter! Irgendwo auf dem Erdball ereignen sich gerade jetzt und immer irgendwelche Desaster. Damit meine ich Katastrophen, die um eine Kleinigkeit größer, entsetzlicher, verheerender und folgenschwerer sind als die alltäglichen Wehwehchen Brasiliens.



*Von Reinhard Lackinger*

Die Fernsehteams sind deshalb andauernd an anderen Flecken des Planeten unterwegs. An Orten, wo gerade ein Erdbeben, ein Tsunami, ein Erdrutsch, ein Wirbelsturm Tausende von Todesopfern forderte und eine schier unübersehbare Masse aus Obdachlosen vor den Objektiven der Kameras defiliert. Nichts gerechter als das!

Brasilien kennt keine Naturkatastrophen! Die Urheber allen Unheils haben Tauf-, und Familienname und nicht selten auch Dokortitel, sind Abgeordnete, Senatoren oder noch höhere Viecher.

Die internationale Presse bringt es nicht. Sie kann ihrem Publikum höchstens die Zahlen der alljährlich und hierzulande ermordeten Menschen nennen. 65.000 und noch mehr waren es in den letzten Jahren. Die Medien können auch Bilder von Elendsvierteln zeigen. Filme mit elfjährigen Buben, die Sturmgewehre tragen, öffentlich zur Schau stellen und auch abfeuern. Szenen, die aus sicherer Entfernung aufgenommen wurden. Das alles beantwortet keine Fragen. Sofern diese überhaupt gestellt werden.

Zum Beispiel: „Wie kommt es zu jenen humanen Tragödien“? Wie konnte es nur zur Wahl Bolsonaros kommen?

Bolsonaro, der abscheulichste und dümmste Politiker Brasiliens wurde am 28. Oktober 2018 zum Präsidenten des größten Landes Südamerikas gewählt. Er ist abscheulich, weil er durch und durch rassistisch, homophob, frauenfeindlich und vor allem faschistisch ist. Wir sprechen jetzt nicht von der persönlichen Meinung eines politischen Gegners. Das ist nicht bloß meine Ansicht. Jair Messias Bolsonaro hat diesen Diskurs während des Wahlkampfes täglich und bei jeder Gelegenheit heraus posaunt.

Er gab vor laufender Kamera zu, Befürworter der Tortur und der Diktatur zu sein. Auch versprach er, den indigenen Völkern keinen Zentimeter Land und Urwald zu lassen und alle Aktivisten, jede soziale Bewegung wie die Landlosen



und Obdachlosen wie Terroristengruppen zu behandeln. Er ist dumm, weil er nicht in der Lage ist, auch nur einen einfachen Gedanken klar zu verbalisieren. Er spricht nicht, sondern schreit und schimpft lauthals und droht brüllend. Wahrscheinlich ist dieser stupide und hirnlose Unhold deswegen allen Debatten vor den Stichwahlen aus dem Wege gegangen.

Nach dem perfiden und kriminellen Staatsstreich gegen die Präsidentin Dilma Rousseff 2016, der schon Jahre vorher mit dem Abhören ihres Telefons durch die CIA begann, zeigt die Justiz ihre parteiische Fratze. Wie kam es zu ihrer Absetzung? Wie kam es zur Inhaftierung des ehemaligen Bundespräsidenten Luiz Inácio Lula da Silva?

Lula, dem ein fadenscheiniger und nicht fundamentierter Prozess gemacht wurde. Ohne klare Beweise vorzulegen. Die Strafsache gegen Lula ist schwach und plump geführt. Das Verfahren ist voller Löcher. Die Staatsanwaltschaft, auf deren Seite Richter Sérgio Moro steht und sitzt, spricht von einer „unbestimmten“ Schuld. Die Zeugen die Anklage sind korrupte Banditen, die bereits jahrzehntelange Haftstrafen absitzen. Diese wurden angehalten zu lügen, um Lula zu beschuldigen. Auf diese unehrliche Art und Weise können sie eine substanzielle Minderung ihrer eigenen Strafe erwirken.

Lula musste von der Präsidentschaftswahl ausgeschlossen werden! Laut Wahlintentionen der befragten Wähler hätte Lula die Wahl gleich im ersten Durchgang für sich entschieden.

Es kam zu einem monatelangen Tauziehen. Alle rechtlichen Mittel mussten erschöpft werden. Sogar die UNO wurde eingeschaltet. Das alles entmutigte die Minister des obersten Gerichtshofes nicht, die brasilianische Verfassung und das internationale Abkommen zu ignorieren, zu zerfetzen und in den Papierkorb zu schmeißen.

Das Strafverfahren gegen Lula ist jedenfalls so plump, dass es einem vorurteilsvollen Menschen wie mir unmöglich ist, nicht sofort die wahren Rädelsführer dieses Skandals ausfindig zu machen und zu beschuldigen. Keine andere Nation hat mehr Expertise in solchen Affentheatern als jenes Volk nördlich von Mexiko, dem jedes Gefühl der Lächerlichkeit fehlt.

Die Konservativen, die mit ausländischen Konzernen um die Erdölvorkommen der Pre-Salt-Felder im Meer verhandeln, erinnern an die römischen Soldaten beim Würfeln um die Kleider Christi.



Diese extrem reichen Erdölfelder, die von der staatlichen Erdölfirma Petrobrás während Lulas Amtsperiode erforscht und erschlossen wurden, interessieren vor allem Verbraucherländer der nördlichen Erdkugel. Unter Lula und Dilma war der Treibstoff und das Kochgas billig, half dem armen brasilianischen Volk, leichter über die Runden zu kommen. So etwas konnte nicht länger gebilligt und toleriert werden.

Außerdem erschien in den Supermärkten plötzlich eine neue Art von Konsumenten. Kinder der Hausgehilfin frequentierten mit den Sprösslingen der Herrschaft den gleichen Lehrsaal in der Universität. Der Portier und die Krankenschwester teilten dieselbe Abflughalle mit der Bürgerschaft. Dagegen musste etwas getan werden. Die PT, die Arbeiterpartei musste weg und ausgetilgt werden!

Während Lula und anderen Granden der Arbeiterpartei beweislose Prozesse gemacht werden, gehen Politiker von konservativen Parteien frei herum, ihren Interessen nach und sitzen im Parlament, obwohl es gegen sie jede Menge Beweise wie Aufzeichnungen von Ton und Bildern gibt.

Nur um ein Beispiel zu nennen... Bis heute und nach vier Jahren weiß die Polizei nicht, wem die 450 kg rohen Kokain gehören, die die Polizei 2014 aufgegriffen hat. Sowohl der Helikopter als auch die Liegenschaft, wo das Kokain sichergestellt wurde, gehören einem Senator. Der Pilot, der die Drogen transportierte war Angestellter desselben Politikers, der auf den Namen Zezé Perrella hört. Als die Polizei erfuhr, wer der Besitzer des Helikopters war, stockten die Nachforschungen. Vielleicht befindet sich das Kokain auch nicht mehr im Besitz der Ordnungsmacht, sondern ist längst in die Hände der kleinen Dealer in Rio und São Paulo und weiß der Teufel wo gelandet, beziehungsweise bei der schnupfenden Klientel.

Im weiten Hinterland werden hin und wieder kleine Flugzeuge mit Kokain abgeschossen und von Piloten hinterlassen. Die Großgrundbesitzer, von deren Start – und Landebahnen sie abflogen, erklären sich nicht schuldig und sagen, sie könnten diese Start- und Landbahnen, die sie für das Bespritzen ihrer Sojafelder verwenden, nicht kontrollieren. Die Inhaber jener Latifundien sind natürlich auch Politiker oder Richter, oder Minister... jedenfalls stehen sie alle den Machthabern sehr nahe.

Das sind so von mir so frei daher geplapperte Informationen, die aber von Google und YouTube jederzeit bestätigt werden können. Man braucht nicht lange zu recherchieren. Wer sich aber diese Mühe gibt, der soll sich auch gleich



# Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

über die kriminelle und illegale Wahlpropaganda Bolsonaros schlau machen.

Weitere Skandale, Gesetzesübertretungen und Drohungen Ministern des obersten Gerichtshofes gegenüber wurden bisher nicht geahndet, sondern links liegen gelassen. Manipulationen, die die Wahl vom 28. Oktober 2018 entscheidend beeinflussten.

Es handelte sich um fake news, um die gemeinsten Lügen gegen Fernando Haddad, dem Kandidaten der Arbeiterpartei und dessen Vize, Manuela D'Ávila, die per *Twitter*, *Whatsapp* und *Facebook* zu Abertausenden und Millionen über das Volk verteilt und verstreut wurden.

Eigentlich brauchte ich nicht zu sagen und zu betonen, dass Bolsonaro hinter diesen virtuellen Verleumdungen stand, beziehungsweise Dutzende von Großunternehmer, die diesen *Coup* finanzierten und sich damit vorsätzlich wider das Gesetz handelten.

Gegen Bolsonaro brauchte keiner Lügen erfinden, um sie per Computer zu verteilen. Bolsonaro diffamiert und beschimpft sich selbst sobald er sein blödes Maul aufreißt. Jetzt haben wir das Malheur! Der neugewählte Bundespräsident hat schon verlauten lassen, er wird das Landwirtschaftsministerium mit dem des Umweltschutzes zusammenlegen.

Das ist sehr praktisch! Diese Maßnahme dürfte von den Großgrundbesitzern nicht unangenehm sein! Ob am Ende seiner Dienstzeit noch ein Joch Regenwald bestehen und es noch indigene Völker geben wird?

Jair Messias Bolsonaro ist ein Desaster! Von ihm erwarten viele Millionen Brasilianer – die zur Wahl gegangen sind oder nicht – nichts Positives und Gutes! Das stimmt jetzt nicht ganz! Wir haben nun mit Abstand den ekeligsten, blödesten und unzurechnungsfähigsten Bundespräsidenten der Erde!



## Migrant zu sein macht frei

In den ersten Tagen, Wochen und Jahren nach der Ankunft im neuen Land fühlt sich der aus Mitteleuropa stammende Immigrant, als wäre er mit dem Schachbrett unterm Arm in einen Freistil-Zwinger geraten.



*Von Reinhard Lackinger*

Die Spielregeln, so fern es sie gibt, sind flexibel, Schieds- und Punkterichter parteiisch. Wenn schon kein erklärter und ostensiver Fremdenhass, dann doch ein wenig Neid. Auch wenn es nichts zu beneiden gibt.



Diese Missgunst entspringt einer vermeintlichen Bedeutungslosigkeit. Recht geschieht es diesem Gringo! Was hat er hier verloren...! Anderen wiederum ergeht es wie einem Kerl, der auf einer Spazierfahrt durch die Parkanlagen eines Kurortes mit Planierdraht oder Panzer unterwegs ist. Womöglich mit Klima- und Stereoanlage. Bezahlt mit Geld, das er in der Heimat schuldig blieb. Bei Freunden, Verwandten, beim Finanzamt, bei der Justiz.

Der Gedanke an Gulliver liegt jedenfalls nahe. Bei allen Fremden. Besonders in der ersten Zeit und in einem möglichst exotischen Ausland. Da erscheinen dem ahnungslosen Immigranten die Schwierigkeiten der neuen Umwelt einmal wie Zwerge, ein anderes Mal wie Riesen. Auch Yahoos und andere fabelhafte Wesen gesellen sich mitunter dazu. Figuren, wie die plötzlich aus dem Nichts hervorschnellenden Fratzen und Gestalten einer Geisterbahn.

Diese Betroffenheit sehe ich im Gesichtsausdruck derjenigen, die sich heute in ihrer neuen Heimat zu orientieren versuchen.

Als ich 1969 als Entwicklungshelfer nach Brasilien kam, flohen gerade viele vor der Militärdiktatur nach Chile, nach Schweden, nach Cuba. Später, nach der ersten Energiekrise, vor der wirtschaftlichen Ausweglosigkeit und dem Monster der Inflation nach Nordamerika, nach Europa. Jetzt kommt ein Teil davon wieder zurück.

Friedel Peinhopf flüchtete vor der Arbeitslosigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg nach São Paulo. Jandir Crestanis Urgroßeltern flohen 1878 vor dem Hunger im Trentin nach Südbrasilien. Helga Bürgers Vorfahren bereits 1825 aus Pommern. Adler, Feinstein, Rabinowitz und viele andere Juden kamen in den Jahren 1930 nach Südamerika. Bruno Tittel und alle anderen Seeleute der Deutschen Handelsmarine, deren Schiffe während des Krieges zufällig an der Küste Brasiliens vor Anker lagen, wurden festgenommen. Viele davon, nachdem sie ihre Freiheit wieder genießen durften, zogen es vor, im Land zu bleiben.

So auch ich, nach dem vorzeitigen Abbruch meines Einsatzes als Entwicklungshelfer. So wie Brasilien, Kanada, USA und Australien, war auch Österreich bereits Ziel unzähliger Migranten.

Auch heute kommen noch viele Ausländer in die Alpenrepublik. Was hat sich geändert in den letzten Jahrhunderten? Im Wien der jungen Donaumonarchie liefen die Fäden fremden Brauchtums aus allen Kronländern zusammen, wurden zu einem dichten und reichen Kulturgewebe.

Das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen beschert dem Alltag Konflikte.



Das "anders Sein" des Zugereisten stört. Es hinterfragt aber auch den eingefleischten modus vivendi, rüttelt am status quo. Es ergibt sich für einen Moment die einzige Möglichkeit, über den eigenen Schatten zu springen!

Der ethnische Reibebaum trägt köstliche Früchte! Mit oder ohne Absicht nähert sich der eine dem anderen!

Auf diese Art hüpfen Notenzeichen, mit und ohne Hals und Fähnchen aus allen Ecken des Kaiserreiches auf und zwischen die fünf parallelen Linien von Partituren, machten Wien zur Musikhauptstadt der Welt. In unserer kleinen altösterreichischen Taverne in Brasilien teilen heute noch Liptauer, Tafelspitz mit gerösteten Erdäpfeln und Semmelkren, Rindsgulasch und Powidltatschkerln die Oberfläche der Tische.

Ohne Konflikt, ohne ein "auf einander Prallen" unterschiedlicher Werte ist keine Hochkultur möglich. Betontes Vermeiden dieser Konflikte führt zu Fremdenhass. Wie das aussieht, wissen wir. Müssten wir wissen! Die Älteren von uns erinnern sich vielleicht noch an die Zeit, als dieses "Verschweißen" der Kulturen nicht mit guten Augen gesehen wurde. In Deutschland und Österreich Geborene und Aufgewachsene verschwanden plötzlich aus der Nachbarschaft. Nicht alle erreichten Amerika. Von denjenigen, die zu Hause von uniformierten Männern abgeholt wurden, glaubte der eine oder die andere, dass sie vorübergehend in Kurorten weilten.

Etwa zur selben Zeit und aus ähnlichen Motiven kamen die Eltern vieler unserer Mitbürger aus Südwesteuropa. Landschaftsnamen wie Batschka, Banat und Bukowina schwirren immer noch grenzenlos in meinem Kopf umher. Wir hatten wieder jene Konflikte, die aus dem Miteinander anders aussehender und sich anders benehmender Menschen sprießen. Wir hatten auch Neid, weil die "Volksdeutschen" aus dem Barackenlager früher in eine Neubauwohnung ziehen durften als manche Ortsansässige.

Das alles ist nun Gott sei Dank Vergangenheit! Schwarzafrikaner, Sinti und Roma werden zwar hin und wieder verfolgt und gemeuchelt, wir sagen aber Gott sei Dank nicht mehr "Neger" bzw. "Zigeuner". Das wäre politisch unkorrekt!

Jeder Migrant, ein Schicksal, eine Lebensgeschichte und eine Hoffnung auf Befreiung. Frei sein von Hunger und Not, frei sein von politischer und religiöser Verfolgung, frei sein von der starren Enge der Belanglosigkeit. Ein Bände füllender Stoff, dieses scheinbar verständliche, aber doch mysteriöse Kommen und Gehen.





Nachdem ich einst 18 Stunden mit dem Zug nach Genua reiste, neun Tage mit dem Schiff nach Rio de Janeiro unterwegs war und dann noch 30 Stunden mit dem Bus ins Landesinnere von Bahia und die letzten 40 km durch ödes Weideland fuhr, das mich an die Kupferstiche eines Märchenbuches erinnerte, kam ich nicht wie erwartet in einem tropischen Paradies an, sondern es war mir, als wäre ich nach etwa 10.000 km Reise wieder in meine alte Heimat zurückgekehrt. Ins Österreich des achtzehnten Jahrhunderts. Der mittelalterliche Albtraum meines Einsatzortes dauerte 18 Monate. Dann war ich frei!

Ich tauschte, was ich als expressive Kleinlichkeit erfuhr, gegen die Freiheit, schutzlos zu sein. Als naiver Österreicher war ich anfangs und ohne Nabelschnur zu Österreich eine leichte Beute für brasilianische Schlitzohren. Dank meines tüchtigen Schutzengels kam ich aber immer mit einem blauen Auge davon. Nie würde ich meine Freiheit, meine politische Unabhängigkeit gegen den Goldenen Käfig der sozialen Gewissheit Mitteleuropas tauschen.

Ich bereue keine Minute meines Lebens als Ausländer und sehe mit Optimismus in die Zukunft. Morgen ist ein neuer Tag mit unbestimmten Schwierigkeiten, Konflikten und neuen Freuden. Ich lebe hier in Salvador unter Stiefkindern einer ungerechten Gesellschaft. Nicht mehr im Mittelalter, sondern scheinbar in Tombstone und Dodge City. Das entnehme ich den lokalen Tageszeitungen, die von 7 bis 11 Morden berichten, die täglich in unserer Stadt begangen werden. Ich fühle mich aber trotzdem nicht unsicher. Weiß der Kuckuck warum! Ich habe Freunde, als Beislwirt habe ich Gäste, die zu Freunden geworden sind. Ich habe auch Feinde. Nachbarn meiner Gaststätte, aber auch Politiker, die nicht gerne lesen, was ich schreibe und nicht gerne hören, was ich sage! Ich denke, das gehört zur Freiheit des Menschen! "Vogelfrei" und Freiwild zu sein bedeutet auch Freiheit und Befreiung!

Ich wünsche mir von ganzem Herzen, Mitteleuropa möge von den Migranten, von den ins Land strömenden Immigranten lernen.

Ich wünsche mir von ganzem Herzen, Mitteleuropa möge den Migranten begegnen, ohne diese zu ignorieren und an ihnen vorbei zu schauen.

Ich wünsche mir von ganzem Herzen, Mitteleuropa habe den Mut, wiederum den Konflikt zu erleben, den jenes Miteinander mit sich bringt... Wie der Schichtarbeiter, der in die eisige Nacht hinaus tritt, um zur Arbeit zu gehen.

Ich wünsche mir von ganzem Herzen, Mitteleuropa mache aus Migranten Partner anstatt Bettler und Schmarotzer. Von letzteren gibt es in den eigenen Reihen genug!



Wenn ich die Gesten und Redensarten meiner österreichischen Vorfahren vom Land, von der Einschicht, aus dem Bäuerlichen mit meinen städtischen Kaffeehausgepflogenheiten vergleiche, komme ich mir auch vor wie ein Migrant, wie ein Immigrant!

In den Ohren meiner Erinnerungen hört sich die Mundart der Volksdeutschen nicht fremder an als Mutters Sprüche aus alter und einfacher Zeit, wenn ich junger Dummkopf ihr mit meinem "schöngestigen" Stuß auf die Nerven ging. Daran erinnere ich mich alter Esel, glaube im Wesen meiner jahrhundertlang geknechteten Brasilianer jene meiner schutz – und betriebsratlosen Vorfahren wieder zu finden.

Bedingungsloses "Frei-Sein" mit unabhängiger Klugheit geht vor Arithmetik! Auch Araber und Índios kennen das Eisen-Kohlenstoff-Diagramm. Schwarze Zarastros hatten wir bereits. Monostatos "sowieso"! Irgendwann wird auch ein dunkelhäutiger und negroider Tamino nicht mehr unangenehm auffallen!"

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit..."

[Erstveröffentlichung am 19. März 2012 in Reinhard Lackingers  
Wirtshausgeplauder](#)

---



## Reinhard Lackinger: Gedanken zur Fußball EM

Ein Freund aus Kapfenberg schickte mir einen Text mit Gedanken zur Fußball EM, den er nach dem Spiel Österreich gegen Ungarn geschrieben hat. Dabei leerte er, wie er angab, eine Flasche steirischen Morillon. Ich habe gar nicht gewusst, dass in der Steiermark Morillon oder Chardonnay angebaut wird. Ich trinke "daheim" und unterwegs auf Weinstraßen immer nur Welschriesling.



*Von Reinhard Lackinger*

Warum sollen ausländische Reben nicht auch in unserem Inland gepflanzt und kultiviert werden? Wenn sie gut gedeihen und die Weinkenner animieren, über "Terroir" usw. zu reden! In Uruguay, nahe der brasilianischen Grenze wachsen Tanattrauben, geben vorzügliche Tropfen, während auf der hiesigen und brasilianischen Seite bis vor kurzem nur Ochsen grasten. Seit ein paar Jahren machen dort Rinderfarmen Weingärten Platz. Heute produziert jene Region im brasilianischen Bundesstaat Rio Grande do Sul besten Tanat.

Mein Freund, der mit seinen 76 Jahren noch gerne auf die Brettl steigt, fand jenes Match fade. Alle Menschen, die keine Fußballliebhaber und begeisterten Daumendrücker sind, dürften sich bei einer Übertragung jenes Britensports langweilen. Ich verlor das Interesse an der Fußballeuropameisterschaft aus einem anderen Grund. Ich sehe keinen Unterschied mehr zwischen EM, WM und Champions League, voll mit Legionären aus aller Welt! Bei fast allen Favoriten auf den EM-Titel laufen mehr Legionäre auf den Rasen, als im Lande geborene Kicker.

Drum drücke ich seit dem Match der Portugiesen, ausser den Österreichern auch den Isländern die Daumen. Bei den Isländern und vielleicht bei den Rumänen, den Iren, den Kroaten und anderen weniger reichen Ländern ist kein Legionär dabei. Da kicken nur "autochthone" Sportler mit! Ja ja, es soll erlaubt sein, Fußballer mit doppelter Staatsbürgerschaft mitspielen zu lassen ... so lange diese noch nicht für ihre heimatliche und ursprüngliche Nationalmannschaft agiert haben. Siehe Gebrüder Boateng.

Aber langweilig ist es! So langweilig wie beim Tischtennis, wenn österreichische Chinesen gegen tschechische Chinesen antreten.

Um etwas Gerechtigkeit ins Spiel zu bringen, könnte ich mir folgendes Handicap vorstellen. Etwas wie wir einst beim Kicken im Hallenbad oder auf der Sieberwiese eingeführt und praktiziert haben: 3 (drei ) Corner ein Elfer.

DREI LEGIONÄRE, EIN PUNKT WENIGER!

Das wiederum bringt mich auf die Idee, Brasilien müsse für jeden bei der EM mitspielenden Brasilianer eine besondere Wertung kriegen, die beim Erarbeiten des FIFA-Rankings berücksichtigt wird. EIN DUTZEND BRASILIANER IN DEN KADERN AUSLÄNDISCHER NATIONALTEAMS, EINE STELLE HÖHER BEI DER RANGORDNUNG DER FIFA.

Weniger kindisch kommen mir Gedanken außerhalb der vier Linien und der Fußballtempel voll mit Schlachtenbummlern vor. Wie vertragen sich die kollektiven und mehr oder weniger fairen Ertüchtigungen auf dem Spielfeld mit dem AUSLÄNDER RAUS auf den Straßen und vor Asylantenunterkünften?

Da lob ich mir den Morillon aus der Steiermark, den Tempranillo aus Argentinien und den Tanat aus Brasilien. Dabei gibt es keinen Streit!



## R. Lackinger: "Coxinhas"

"Coxinhas", auf deutsch "Hühnerschenkel", nennen wir in Brasilien einen "Snack", einen frittierten Jausenhappen aus "Mehlpapp", gefüllt mit einigen wenigen und kleinwinzigen Stückchen Hühnerfleisch. Der brasilianische Ausdruck "Coxinhas" bedeutet seit einiger Zeit aber auch konservative, an ihrem Status Quo festgekrallte Bürger.

✘ Von Reinhard Lackinger,  
als Antwort auf Zeitungsartikel in der österr. Presse: Konzept des guten Lebens. [Kein Leuchtturm mehr: In Lateinamerika ist der Drang zur Utopie verloren gegangen.](#) (Die Presse 15. 5. 2015)



Warum gerade "Coxinha"? Verglichen mit dem "Snack" haben zweibeinige "Coxinhas" auch viel Masse und genauso wenig Inhalt! Schätzungsweise 90% der 45 Millionen Brasilianer, die bei den letzten Präsidentschaftswahlen ihre Stimme dem Kandidaten der Opposition gegeben haben, sind "Coxinhas". Ihnen stehen 65 Millionen andere Brasilianer gegenüber. Das sind diejenigen, die Dilemma von der Arbeiterpartei gewählt haben. Ich erlaubte mir, die Nummern ein bisserl abzurunden.

"Coxinhas" sind gegen "Positive Aktionen", wie die Verteilung von Reichtum. Zum Beispiel "Bolsa Família", das Familiengeld für Mittellose, mit dem die Arbeiterpartei, seit sie an der "Macht"(1) ist, über 35 Millionen Miserable in Konsumenten verwandelt hat. "Coxinhas" sind auch gegen Quoten, die armen und finanziell benachteiligten Brasilianern Türen zu Universitäten und zu höheren Stellen im Öffentlichen Dienst öffnen.

"Coxinhas" hassen Lula (Luiz Inácio Lula da Silva) und Dilma (Rousseff), Ex-Präsident und jetzige Präsidentin und die Arbeiterpartei. Sie haben guten Grund dazu! Seit Jahren müssen die "Coxinhas" die heiligen Hallen der Airports, aber auch die Supermärkte und Einkaufszentren mit dem einfachen Volk teilen.

"Coxinhas" sind anachronische Antikommunisten. "Coxinhas" hassen soziale Gerechtigkeit! Dieser Hass liegt heute wie eine offene Wunde vor uns, vor der ganzen Gesellschaft. "Coxinhas" bevölkern nicht nur Brasilien. Sie sind in ganz Lateinamerika zugegen und anzutreffen. "Coxinhas" sind nicht nur die Elite von Brasilien, sondern auch die von Argentinien, Venezuela, Columbien, Bolivien und so weiter.

"Coxinhas" sind auch alle jene, die den "Leuchtturm" des endlich erklärten Bürgerkrieges – Arm gegen Reich, Herrenhaus gegen Skavenhütte nicht sehen, nicht wahrhaben wollen! Ich rede von einem seit 5 Jahrhunderten verschleierte, nicht immer unblutigen Konflikt. Der bis gestern nicht erklärte, sondern verschleierte Bürgerkrieg ist viel schlimmer und hinterhältiger als der jetzt erklärte Zwist!! Allein durch Feuerwaffen sterben jährlich an die 60.000 Brasilianer. Hauptsächlich junge Farbige aus den Elendsvierteln.

Kein Leuchtturm mehr in Lateinamerika? Unsinn! Allein in Brasilien haben wir mehrere! Die gegen die Oppression der Mächtigen kämpfenden Joana Angélica Maria Quitéria und Luciana Genro; Leonardo Boff, einst von "OberCoxinha" Josef Ratzinger zum Schweigen gezwungen. Oder João Pedro Stedile, Koordinator



der Landlosen.

Währenddessen sehe ich ein Europa kaum "Coxinhas"! Die selbstlose und menschenfreundliche Haltung gegenüber Flüchtlingen aus Afrika und dem Nahen Osten stärkt meine Meinung! Ich glaube aber nicht, daß Constantin von Barloewen jemals mit dem Motorrad durch Südamerika gereist ist, wie es Ernesto Ché Guevara de la Serna tat vor 60 Jahren. "Coxinhas" wie Constantin von Barloewen und seine Förderer fahren nicht ins bitterarme Hinterland, sondern fliegen nach Miami, nach New York, Paris, London und Frankfurt.

Constantin von Barloewen paßt gut zu den vielleicht sieben bis elf "Coxinhas" Europas! Er kann zwar deren Sünden nicht erlassen, aber seine Texte sind in der Lage, das Gewissen einiger Presse-Leser einzulullen.

Salvador, 25. Mai 2015

(1) Der große Fehler der Arbeiterpartei: Zu glauben daß es genüge, die Wahlen zu gewinnen, die Mehrzahl der Stimmen des Volkes zu erreichen um regieren zu können. Sie hat die die Macht der "Coxinhas" der Medien, der Presse ignoriert. Aber auch die der Jusitiz und des imperialismus, der es auf unsere riesigen, erst unlängst entdeckten Erdölvorräte abgesehen hat, sowie dessen Handlanger.



## [Reinhard Lackinger: Die vielen Masken](#)



## des Teufels

Der mir bekannte Rabbiner Uri Fromm schrieb unlängst im facebook, er wolle einige Volumen der Bibel nach Salvador bringen. In meinem Kommentar äußerte ich den Wunsch nach einem Neuen Testament. Uri ignorierte meinen Scherz, sagte aber, er verfüge nur über die Genesis. Als getaufter Katholik, der seit vielen Jahren nur noch Totenmessen beiwohnt, dachte ich daraufhin über die Heilige Schrift nach.



*Von Reinhard Lackinger.*

Sind wir katholische Christen nicht zu bequem geworden mit der Zeit? Rund um uns praktizieren Gläubige anderer Bekenntnisse ihre Religion, geben unmissverständliches Zeugnis von ihrem Glauben. Die einen beten knieend, die Stirn in Richtung Mecca. Die anderen schrauben am Freitagnachmittag die Lampe aus dem Kühlschrank damit diese nicht leuchtet, sobald es sie am Sabbath nach einem kalten Bier dürstet.

Währenddessen sind wir Katholiken längst aus dem Schneider! Wir sind uns der Barmherzigkeit Gottes bewusst und haben die Frohe Botschaft. Das genügt uns!

Würden wir uns öfter und mehr mit dem Alten Testament und insbesondere mit der Genesis befassen, ginge uns spätestens bei Moses 1,28 ein Licht auf. "Macht euch die Erde untertan", heißt es da. Also nur schnell her mit der Motorsäge, mit dem Feuerzeug! Der Amazonas muss abgeholzt werden, damit sich mehr und mehr Ochsen zu allen Tieren der Erde und allen Vögeln des Himmels gesellen können. Das grüne Kraut und die Baumfrucht, wovon in der Genesis die Rede ist, sind längst nichts weiter als Beilage für saftige Steaks.

Ehe meine schlecht gekritzelten Linien in den Sumpf allgemeiner Blödelei rutschen, möchte ich einige leicht pamphletarische Fragen stellen! Sind wir uns angesichts aller, von Menschenhand hervorgerufenen Tragödien bewusst? Fürchten wir uns eigentlich noch vor der offensichtlichen, nach Schwefel stinkenden Gegenwart des Teufels?





Können wir uns die einst grüne, jetzt verkohlte und graubraune Einöde von der Größe der Steiermark nebst Burgenland vorstellen, die das Amazonasgebiet jährlich gegen das Agrarbusiness verliert? Warum protestieren einige Europäer gegen den Bau des Kraftwerkes Belo Monte im brasilianischen Bundesstaat Pará? Verliert der Regenwald rings herum und Jahr um Jahr nicht viel mehr Land, um die Ochsenmast voranzutreiben und Rekordernten von Sojabohnen, Mais und Zuckerrohr zu garantieren und einzufahren?

Worum geht es bei diesem Umweltschutz-Gezeter eigentlich? Liegt der Grund vielleicht nur beim elektrischen Strom, den das Kraftwerk Belo Monte fördern wird? Energie, die hauptsächlich uns Brasilianern gehört, während europäische Konsumenten an das Schnitzerl von glücklichen brasilianischen Rindern denken? An die Sojabohnen und den Mais, mit denen europäische Schweine gemästet werden und an den guten Schnaps und den Zucker für die Caipirinha? Wie steht es um die Tonnen Marihuana, die in Brasilien gepflanzt, geerntet und gepresst werden? Rauschgift, das zusammen mit dem Kokain aus Kolumbien Peru und Bolivien den Weg quer durch Brasilien zu den Abnehmern in den reichen Industrieländern findet?

Wie reagieren wir angesichts der über 50.000 Mordopfer, den der Drogenkrieg Brasiliens jährlich fordert?

Wer von uns ist in der Lage, diesen Teufel stupider Eigennützigkeit ins Auge zu fassen? Wie lange werden wir den kollektiven Höllenfürst aus unserem Bewusstsein verdrängen können? Was fangen wir an mit dem Satan, der konstant den Planeten bedroht und uns immer näher kommt? Ein weit kleinerer Teufel hat unser liebliches Strandviertel in Salvador kaputt gemacht. Unsummen wurden investiert, nur damit unsere Straßen einigen wenigen Caranavalsmillionären zur Faschingszeit eine gute Woche lang als Kulissen dienen. Zulasten der Bewohner, Anrainer, Geschäftsleute, und Gastwirte, denen von gestern auf heute fast alle Parkmöglichkeiten genommen wurden.

Währenddessen lassen sich die vielen kleinen Teufelein der öffentlichen Unordnung nicht ignorieren. Höllische Figuren, die mich täglich bedrängen. Anmaßende Bürger und aufsässiger Pöbel. Lärmendes Gesindel, aber hauptsächlich stinkende Zombies, voll mit Alkohol oder Crack, die sich wie die streunenden Hunde an die Tische vor dem Lokal drängen. Ihr Flehen um Speisereste ist kein Betteln mehr. Es gilt, diese unappetitlichen Satansjünger so schnell wie möglich von meinen Gästen abzulenken.

Und Gott sieht alles, was er gemacht hat, und siehe, es ist trotz allen



unerwünschten Teufeleien sehr gut! Ich muss demnächst mit Rabbiner Uri Fromm darüber sprechen. In Augenblicken der Schwäche und der Frage: "Wohin soll ich mich wenden" erinnere ich mich sehnsuchtsvoll an die österreichische Insel der Glückseligkeit.

Kein Teufel weit und breit. Höchstens ein Krampus.

*Salvador 30.November 2014*



## R. Lackinger: Kommt nach dem Neo-Liberalismus der Neo-Feudalismus?



60 Jahre ist es nun her, daß Frantz Fanon "Die Verdammten der Erde" schrieb. Wer hat es gelesen, wer hat seinen Sinn verstanden? Was solls? Wir Österreicher haben nie Kolonien gehabt in Afrika. Also kann man uns auch keine unsauberen Geschäfte mit korrupten Eliten Afrikas in unsere gut gewichsten Haferlschuhe und Goiserer schieben. Außerdem kommen wir braven Österreicher sowieso alle alle direkt in den Himmel!



Während mir nun der Begriff "Neo-Kolonialismus" im Mund und im Hirnkastel herumrollt, greifen meine Gedanken etwas weiter aus und kommen zum Sturm auf die Bastille, an einem Julitag vor über zweihundert Jahren. Viele feudale Regimes sind seither gefallen und durch weniger "noble" Herrscher ersetzt worden. Es kam zu neuen Diktaturen, zum Kommunismus, zum Sozialismus und sonstigen "Ismen", die die Menschheit zu erfinden imstande war. Wir Österreicher hatten irgendwann den Bruno Kreisky und mindestens einen Betriebsrat pro Quadratmeter Fabriksboden.

Wenn auch neue Gesichter die Macht über- und neue Gesäße den Vorsitz eingenommen haben, die Methoden änderten sich kaum, oder nur unwesentlich. Wenn wir auch schon Fanon nicht gelesen haben, so doch George Orwell und seine "Animal Farm" und wie alle jungen braven Österreicher den Kleinen Prinzen von Antoine de Saint-Exupéry.

Wann wird der Mensch wirklich Neues lernen, und den nötigen Mut haben, Neues auszuführen; Oppression ist Unterdrückung, egal wer sie ausübt! In meiner Kapfenberger Jugendzeit litt ich unter dem roten Antiklerikalismus der Böhlerstadt und war als "Pfaffenbruder" verrufen, weil ich bei der KAJ war. Wenig später und bereits als Entwicklungshelfer, im öden Hinterland Nordostbrasilien, war ich das schwarze Schaf, der Antichrist, weil ich es wagte, an der monastischen Hierarchie meines Projekts zu rütteln. Das boshafte Schicksal hatte mich zu einer brasilianischen Filiale des Schlierbacher Zisterzienserordens gebracht, um jungen Semianalfabeten die Schlosserei, Dreherei und Schweisserei beizubringen. Ich rechnete damals mit allerlei drittweltlicher Unbill und robinsonartigen Schwierigkeiten. Mit einem überaus autoritären Abt aus dem Innviertel aber nicht. Die Zwangsjacke hatte nur die Farbe gewechselt.

Binnen weniger Jahre erlebte ich sowohl den Sozialismus, in einer alpenländischen Stadt, die in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts den Spitznamen "DDR Österreichs" trug, als auch eine feudale Gesellschaft in Bahia, und zwar als einziger "Städter", da alle anderen im Projekt arbeitenden Österreicher – Mönche und Entwicklungshelfer – vom Land kamen, und außer mir die einfache Hierarchie eines Bauernhofes gewohnt waren.

In Südamerika, genau genommen in Brasilien lebte ich bis 1985 unter einem Militärregime. Danach erlebte ich Versuche der Demokratie und seit Anfang des Jahrtausends regiert mehr oder weniger die Arbeiterpartei und deren Konsorten. Inzwischen gab es in anderen Ländern Lateinamerikas Diktaturen,



diese wurden durch mehr oder weniger wackelige Demokratien abgelöst. Wackelig, weil unsereiner den Druck der Mächtigen spürt, die scheinbar nur vorübergehend und ungern das Zepter vermietet haben.

Als unlängst der Präsident von Paraguay im Schnellverfahren und binnen weniger als 24 Stunden “putschartig” der Macht enthoben wurde, erwachte ich, aus meinem Mund drang das Wort: “Neo-Feudalismus”, und ich sah, wo überall die Zaren veralteter Gesellschaftsmodelle am Ast ihrer legitimen Nachfahren sägten. Die vom Kandidaten der konservativen und korrupten PRI-Partei gewonnenen Präsidentschaftswahlen Mexikos bekräftigten dieses Gefühl.

Neben Paraguay´s “Ajatollahs” lügen die Medien Brasiliens und Argentinens wie gedruckt, beklexen das Image linker Regimes, wie die von Venezuela, Bolivien, Ecuador, Nicaragua. War Barck Obama nichts weiter als ein “boi de piranha”, ein Ochse. der beim Überqueren eines Nebenflusses des Amazonas den Piranhas geopfert wird, damit die restliche Herde ungestört und vollständig das gegenüberliegende Ufer erreichen kann? Der Vergleich ist schlecht, um auszudrücken, wie mächtig die feudalen Herren weiterhin sind. Womöglich auf Grund der “schöngestigen” Elite Lateinamerikas, von der Kraft des Geldes ganz zu schweigen.

Werden wir in absehbarer Zukunft den Neo-Feudalismus ertragen müssen? Wann löst Zürich Brüssel ab?

**Reinhard Lackinger,**  
Salvador, Brasilien, 10. Juli 2012





## Reinhard Lackinger: Drittweltliche Gedanken über den Frühling



Früher erkannten wir den Frühling an den immer länger werdenden Tagen; am Gesang der Amseln auf dem Weg zur Schule, zur Arbeit; am Geruch der feuchten Erde nach der Schneeschmelze; am "Aus Schlag" der Bäume; an den kleinen "neuen Erdäpfeln" beim Röhrlsalat...

Auf dem Weg von heimischen Bergen nach Italien waren wir vor der Abreise noch auf den nahen und unverdrehten Wiesen mit dem halbrunden Messerl unterwegs, um Röhrlsalat zu stechen. In den Tälern und Niederungen blühte schon der Löwenzahn und irgendwo zwischen Bozen und Kaltern schauten wir nur noch auf die bereits abgeblühten und weissgrauen Sporenkugeln jener allerersten Boten des Frühlings.

Früher fühlten wir auch deutlich, wie es jeden Tag wärmer wurde. Es sprossen die Tulpen und die Narzissenköniginnen, und es blühten die Kirsch -, und die Marillenbäume, die es – im Vergleich zu heute – noch in großer Menge gab. Mit jedem Tag wuchs die Gewähr, daß Winter und Frost nun endlich vorbei und besiegt waren. Diese Gewißheit dauerte mindestens bis Ostersonntag oder 1. April. Dann schneite es wieder. Wir glaubten aber weiterhin und unbeirrt an Schönwetter und Sommer. Irgendwann wurden wir dann doch belohnt, und wir konnten den Wintermantel in den Kleiderkasten hängen und das schwere Schuhwerk weglegen.

Heute erkennen wir den Frühling mit dem plötzlichen Auftauchen bekannter Gesichter. Leute, die wir seit Ende des vergangenen Sommers nicht mehr



gesehen hatten, beleben nun wieder leidlich und einigermaßen die sonst menschenleeren Straßen und Fußgängerzonen unserer Geburtsorte. Der Lenz bringt nun wieder Kinz und Kunz aus Mallorca, Anton und Pauline aus Gran Canaria, den Sepp und die Rosi aus der Algarve, sowie den Franz und die Lotte aus Marbella. Wer die kalte Jahreszeit im sonnigen Süden Europas, oder gar irgendwo in den Tropen und in Übersee verbrachte, sparte nicht nur Heizkosten, sondern versäumte auch das langsame Wiedererwachen der Natur in der Heimat. Etwas, das an die Dezembertage unserer Kindheit erinnert, als wir frühmorgens das neue Fensterl des Adventkalenders öffnen durften.

Die stets während des Winters Abwesenden kennen die Zweifel nicht, die die Daheimgebliebenen mit jedem Einbrechen einer neuen und eisigen Schlechtwetterfront erfahren. Das sind Schicksale wie jene, die Einheimische von Immigranten unterscheiden. Vielleicht kennen diese opportunistischen "Schönwetterlandsleute" nicht einmal die Zweifel ob den von den Österreichischen Behörden ins Winterdomizil nachgeschickten Renten und ins Ausland überwiesenen Pensionsgelder.

Irgendwie erinnern mich diese "Deserteure" und "Saisonsfahnenflüchtigen" an Bekannte, die von heute auf morgen ihr telefonisches Festnetz aufgegeben haben und nun nur noch per Cellphone erreichbar sind. Sie denken weder an die Zeit, als es galt, für den Winter vorzusorgen und pro Haus und Wohnung etliche Festmeter Holz zu kaufen und drei bis vier Tonnen Kohlen einzulagern, Lebensmittel einzukochen, Konserven vorzubereiten, noch an Freunde und Bekannte, die nun außerstande sind, sie anzurufen, mit ihnen zu telefonieren. Wenn diese schließlich das virtuelle Telefonbuch befragen, bemerken sie, dass der "Herold" nicht immer Auskunft geben kann. Der eine Freund oder die andere Bekannte bleibt dann wie von einer Lawine verschluckt.

Auch fallen in der Karwoche keine Ostergrüße ins Postkastel wie früher. Es hüpfen höchstens vorgefertigte und virtuelle Grußkarten auf dem Bildschirm auf und ab. Alles drängt nach "HD", nach high definition. Der Inhalt wackelt weit abgeschlagen hinterher. Wehe dem, der es wagt, einen "Schmäh" in seinem Text unterzubringen und zu verstecken, wie so manches bunte Osterei.. Es wird nicht mehr gefunden... es sei denn, es klebt ein ganz Schlauer eins jener gelben Gesichter hinter die mehr oder weniger ulkige Pointe, oder fügt ein "lol" oder ein "kkkk" hinzu.

Frühling passt nicht mehr zur Gewissheit der heutigen Tage! Der moderne Lebenswandel verlangt nach immer währendem Sommer. In Lignano, in Thailand,



# Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

in Viña del Mar, oder wo es gerade warm genug ist und unsreiner neben dem Ozean mit einem Meer von Sonnenschirmen mit Liegestühlen und Strandkneipen rechnen kann.

*Reinhard Lackinger,  
aus Salvador/ Brasiolien, 16. April 2012, wo es auch keinen Frühling gibt.*



[Der Grüne Kilian](#)



**“Als ich Christtagsfreude holen ging”, lautet der Titel meiner Lieblings-Weihnachtsgeschichte. Sie stammt aus Peter Roseggers Waldheimat, unweit meines Geburtsortes Kapfenberg.**

*Von Reinhard Lackinger*

Es geht dabei um den Bericht des zwölfjährigen Waldbauernbuben, den der Vater in dunkler und eisiger Herrgottsfrühe ins Tal und in das Dorf Langenwang schickt, um Schuldgelder einzutreiben und damit Lebensmittel einzukaufen. Ingredienzien für die Weihnachtsschleckereien. Auf dem Rückweg trifft er den Grünen Kilian, einen Asozialen, wie man heute sagen würde. Dieser hilft dem Peterl beim Tragen der Waren. Beide gehen eine Weile nebeneinander, als der grüne Kilian immer schneller durch den verschneiten Weg stapft und der Waldbauernbub schon nicht mehr mitkommt und zurückbleibt. Ein Kutscher hilft dem Peterl schließlich, vom grünen Kilian die Lebensmittel zurückzufordern. So kehrt der Bub mit seinen weihnachtlichen Siebensachen in seine traute Waldheimat zurück.

Ein Auge auf jene Fischbacher Alpen mit Langenwang, Krieglach und Alpl, aber auch mit Kapfenberg gerichtet, während das andere auf meine Wahlheimat Salvador blickt, sehe ich nicht den Waldbauernbuben sondern den grünen Kilian als Hauptperson der Erzählung.

Was wohl geht in Hirn und Herz derjenigen vor, die sich ausgegrenzt und abseits sozialer Gerechtigkeit fühlen? Was bringt den grünen Kilian dazu, mit den Lebensmitteln im Korb davon zu eilen? Wie viele Kinder hat er in seiner Hütte, und wie wenig um deren Hunger zu stillen? Wie gerecht ist unsere Gesellschaft? Wie gehen einem derart pamphletarische Sprüche auf die Nerven? Soll er doch arbeiten, der grüne Kilian, und sein eigenes Geld verdienen!

Im Traum stieß ich auf einen Urururenkel des grünen Kilians. Der ist ein guter Schifahrer, hat aber noch nie ein Rennen gewonnen. Ein Verlierer also.





Genauso wie sein Urururgroßvater. Er erzählt mir von seinen Faßdauben, mit denen er über Stock und Stein von seiner Fischbacher Hütte ins Tal jagt. Er spricht von mehr oder weniger redlich organisierten Holzschiern mit Riemenbindung, selbst aufgeschraubten Stahlkanten und selbst gekochtem Wachs.

*“Früher benötigte ein Schirennfahrer ein Drittel Mut, ein Drittel Talent und ein Drittel Kraft”,* sagte er. Bei den neumodernen Abfahrtspisten, die wie Autobahnen aussehen, kann einer auf Talent und teilweise auch auf Mut verzichten und muss sich bloß auf die Kraft der Beine konzentrieren. Heute entscheiden Kraft und Ausstattung, ob ein Schirennfahrer Erfolg hat oder nicht. So ist es überall im Leben, sagte er noch, dann rennt er davon, hinterlässt im Schnee die Abdrücke der Sohlen seiner Goiserer.

Ich werde ab heute an der gleißend hellen Weihnachtsdekoration und am Einkaufsrummel vorbei schauen. Mein Blick wird die Verlierer unserer Gesellschaft suchen. Diejenigen, die um ihre Existenz kämpfend, gezwungen sind zu improvisieren, um einen billigen Euphemismus zu strapazieren.

Improvisiert haben auch Maria und Josef, als Christi Geburt nahte. Jahrtausende vergehen, aber die soziale Gerechtigkeit bleibt unverändert. Irgendetwas stimmt bei diesem Vergleich nicht. Was wohl?

Heute werde ich meiner Weihnachtskrippe neue Figuren beifügen. Die des hageren Grünen Kilian mit verhärmtm Weib und rotziger Kinderschar.

*Salvador, Brasilien, 19. Dezember 2011*



## Reinhard Lackinger: Es herbstelt bei mir im tropischen Frühling



**Mit jedem Auftauchen einer elektronischen Neuigkeit bemerke ich, dass ich alt geworden bin und mich längst im Herbst des Lebens herumtreibe. Früher galten junge Menschen als unerfahrene Grünschnäbel und die ältere Generation als erfahren und weise. Kinder waren Anfänger, Erwachsene Fortgeschrittene und Greise hoch geehrte und geschätzte Ratgeber.**

*Von Reinhard Lackinger.*

Im Frühling meiner Existenz assoziierten wir das Wort "Fortgeschritten" gerne mit jahrelangem Lernen und Üben; mit einem selbstbewussten, von Laien und Anfängern bewunderten Auftreten; mit den flinken Frauenhänden beim Knüpfen von Klöppelspitzen; mit den sonderbar gespitzten Lederlippen der Blasmusiker oder mit den muskulösen Gliedmaßen und an Maroniöfen erinnernden Oberkörpern von Gewichthebern und Hammerwerfern.

Andererseits wurden Anfänger im Lenz meines Lebens mit Schulranzen tragenden Tafelklasslern in Verbindung gebracht. Anfängern haftete die Mühe an, stundenlang Schönschrift zu üben, sowie schwerleibige "Kilonoten" auf und ab und über nicht enden wollende Tonleitern zu zerren.

Frühling und Sommer sind vorüber und Computer, sowie numerisch gesteuerte Werkzeugmaschinen und andere Roboter haben längst den Großteil aller händischen Fertigkeiten abgebaut und in die Altersrente geschickt. Ein bedeutender Teil unserer Muskeln und auch des Hirns, sind allein der Fernbedienung elektronischer Geräte zum Opfer gefallen. Windows, Google und



Facebook sickern mit der Muttermilch in die Neugeborenen. Kaum können die Kleinen gehen und ein "a" von einem "b" unterscheiden, sind sie auch schon keine Anfänger mehr, sondern "user"! Alles was sie wissen müssen ist bereits vorgekaut und mundgerecht in Griffnähe.

Plötzlich springt uns alle Welt aus dem Monitor direkt in den Schoß. Internet macht alles möglich... wenigstens in einem virtuellen Universum. Die einstigen Tafelklassler manipulieren illustriertes Wissen, von dem die Experten erst unlängst kaum zu träumen wagten. Geschicklichkeit und besondere Fähigkeiten von Extremitäten, Lippen, Lunge und Stimmbändern dienen nur noch Sportlern und Künstlern, Akrobaten, Musikern, Sängerinnen und anderen Superstars und in Multimillionäre verwandelte Gaukler. Aber auch in diesem Bereich kommt uns die Maschine immer näher. Es schaut nun wirklich so aus, als gebe es keine Anfänger mehr.

Nur Fortgeschrittene wagen es, zur Abwechslung den Computer auszuschalten, aufzustehen und auf die Straße zu gehen. Nur Fortgeschrittene denken an die Möglichkeit, ohne elektronische Logistik und GPS, auf eine geordnete Umwelt und soziale Gewissheit zu verzichten und mit kritischen Augen auszuziehen, um selbst das Fürchten zu lernen.

Als alternder Beislwirt beobachte ich junge Pärchen, vor ihren Tellern und Gläsern sitzend, ein jeder, das iPhone in der Hand, telefonierend. Eine Form der Einsamkeit, die noch vor dreißig Jahren undenkbar gewesen wäre. Nagt die virtuelle Welt tatsächlich an der Menschlichkeit, wie ich Oldtimer es seit einiger Zeit prognostiziere? Oder ist das nur ein Zeichen meiner Inkompetenz, all diese elektronischen Spielzeuge handzuhaben und zu nützen?

Heute verschickt kein Mensch mehr handgeschriebene Briefe. Es werden solche auch nicht mehr erwartet oder empfangen. Auf Ferienreisen kauft und verschickt auch keiner mehr Ansichtskarten aus Lignano Sabbiadoro, Paleokastritsa oder St. Pé de Bigorre. Briefmarken gehörten zum Universum anachronischer Philatelisten.

Urlauber verreisen heute mit Notebook und eingebautger Webcam, quatschen stundenlang über Skype und versenden Fotos und Filme per Internet. Der mit GPS ausgerüstete Leihwagen führt den Lenker direkt bis zur Hotelpforte.

Nein danke! Das alles brauche ich als alter Mensch nicht! Anstatt per Skype gratis mit Daheimgebliebenen zu plaudern, sitze ich lieber irgendwo in einem Wirtshaus unter Einheimischen. Auch verlasse ich mich auf kein GPS. Da frag'



ich lieber die Passanten auf der Straße, auch wenn mir die meisten nicht helfen können, sondern mit osteuropäischem Akzent antworten. Während die alten Landsleute zu Hause vor dem Fernseher oder in einem aseptischen Einkaufszentrum herumlungern, freuen sich Bosnier und andere ehemaligen Jugoslawen anscheinend immer noch, in frischer Luft spazieren gehen zu können, ohne Angst zu haben, über eine Tretmine zu stolpern. So ein Flüchtling hat mehr mit mir gemein als die Eingeborenen.

Auf einmal ist es, als begegnete ich mitten im Herbst dem Frühling in Form von Menschen ohne diese ekelhafte soziale Gewißheit, die mir bei verhätschelten Österreichern, und mittlerweile auch bei vielen Brasilianern auf die Nerven geht

*Brasilien im November 2011.*



[Heimat: Land der Hecken, Land der  
Tunnels](#)



Bei einem Besuch in der alpenländischen Heimat, führte unser Weg Mitte der 90er Jahre am Geburtsort eines bekannten Buchautors vorbei. Die Erinnerung bescherte mir die Bilder, der von ihm beschriebenen Umwelt aus Kindheit und Jugend. Es war aber nichts davon zu sehen.

*Von Reinhard Lackinger.*

Nur der Kirchturm ragte über die übermannshohen und sauber gestutzten Hecken hinaus. Als ich ihm, dem mittlerweile zum Freund gewordenen Schriftsteller, von jener verunglückten Pilgerfahrt erzählte, glaubte ich einen kleinen Seufzer wahrgenommen zu haben. Vielleicht war es aber nur das Rascheln der Zeitung aus seiner Heimat, die er bei unserem Kommen beiseite gelegt hatte.

Nicht jeder empfindet die Heimat gleich. Mann und Frau orientiert sich entlang bekannter Beziehungspunkte aus Verwandten, Freunden und Bekannten, an der Umgangssprache, am Grüßen, an der mehr oder weniger ostensiven und liturgischen Höflichkeit der Einwohner alpenländischer Orte; am Geruch des Flieders, der Latschen, der Pfingstrosen, des Schweinsbrüstels, des Schnees; am Geschmack der Grammelknödelsuppe mit Schnittlauch und des Maschanskermests.

Auslandsösterreicher älteren Jahrgangs scheinen da besonders empfindlich zu sein. Sie erkennen beim ersten Schluck, dass ins Krügerl kein Märzenbier, sondern ein Pils gezapft wurde, versuchen sich zu erinnern, wie sie trotz aller neuen und unbekanntem Tunnels bis in die Stadtmitte ihres Geburtsortes finden und dort parken konnten.

Die Menschen rings herum sehen anders aus als früher. Dabei ist nicht die Hautfarbe des Einen oder der Anderen ausschlaggebend. Aus dem Antlitz aller Einheimischen leuchten die Jahrzehnte des Wohlstandes, Zeichen, so deutlich, wie die durchgehenden Fahrradwege im Verkehrsnetz ... von Nofels bis Mureck. Die Augen eines in Brasilien lebenden Auslandsösterreichers erkennen die soziale Gewissheit der Inlandsösterreicher in allen ihren Gesten. Vom Tragen



der Kleider bis zu den einfachsten Bewegungen beim Interspar. Dabei verspürt er eine gewisse Heimatferne. Er fühlt sich fremd, sehnt sich nach den lebensnahen Nachkriegsjahren, flüchtet vor der menschenleeren Fußgängerzone im Altstadtkern und vor dem Einkaufszentrum, flieht in die Einsicht, in den Graben des nahen Gebirges, zum Mostheurigen, auf die Berge.

Er benimmt sich wie ein wildes Tier, dem man den natürlichen Lebensraum, den Wald genommen hat. Aus den verständnislosen bis mitleidvollen Gesichtern liest er Bände, nur keinen Heimatroman.

Beim ehemaligen Elternhaus unternimmt er den letzten Versuch, Heimat zu spüren. Dort, wo er einst der Mutter beim Umstechen, Pflanzen, Jäten und Ernten von Paradeisern und Käferbohnen half, sieht er nur noch kurzen englischen Rasen, sauberst gegstutzte Hecken... und dahinter Hektare weisser Haut mit Sonnenbrillen.

Ehe er Gesprächspartner findet, mit denen offen über all das, über seine scheinbar verlorene Heimat sprechen könnte, verstaut er auch schon seinen boarding case und den seiner brasilianischen Frau über ihren Sitzen im Luftschiff und freut sich über die Flasche Kernöl, die er neben den Büchern befreundeter Autoren problemlos nach Hause und nach Salvador, Bahia, Brasilien bringen darf.

Die nächsten Ferien werden beide wieder bei lebensnahen Freunden in Dreizehnlinden, Sana Catarina und in Bento Gonçalves, Rio Grande do Sul, Südbrasilien verbringen.

*Salvador, 15.Mai 2011, genau 42 Jahre nach meiner Ankunft in Rio de Janeiro, Brasilien*

Reinhard Lackingers Blog. [Wirtshausgeplauder >](#)

---



## Reinhard Lackinger – Evolution heute



*oder: Der postmoderne Mensch schafft sich ab.*

Wohin entwickelt sich der Mensch? Das frage ich mich täglich beim Lesen der Onlineausgaben Österreichischer Zeitschriften. Was macht noch Sinn, was nicht?

In den 50er Jahren versuchte ein Geschichtslehrer uns Hauptschülern zu erklären, dass der Mensch der Steinzeit ein gröberes und stärkeres Gebiss mit vorspringendem Kiefer hatte, um an der rohen Kost aus Wurzeln und am mangelhaft gebratenen Fleisch zu kauen. Seine Stirn hingegen war klein, rutschte gleich über den Augenbrauen weit in den Hintergrund. Denken sei damals ohnehin kein Thema gewesen, meinte der Herr Oberlehrer, der mitunter Morgenstern und Bihänder ins Klassenzimmer brachte, um seinen Unterricht mit schwingendem Mordgerät aus dem Mittelalter zu untermauern. Die Menschen damals und vor einem Jahrtausend seien von kleinerer Statur gewesen, sagte er. Das könnte man leicht aus den Rüstungen im Grazer Zeughaus ersehen.

Beim letzten Ritterfest der Burg Oberkapfenberg war eine kleine stämmige Blondine in so eine Rüstung geschlüpft. Zwischen Akteuren bummelten



Schaulustige, die die unzähligen Dinge bewunderten, die da entweder ausgestellt, oder ostensiv verwendet wurden. Möglicherweise fragte sich jedermann und jedefrau, wozu all dieses "Gelumpe", wozu dieser Plunder einmal getaugt haben mochte. Wozu Harnisch und Kettenhemd? Wozu Gespickter Hase, wozu Daumenschraube und Eiserne Jungfrau? Wozu auch Pechnase und Zugbrücke?

Alois Brandstetter, erfolgreicher Buchautor, Altgermanist und Historiker, führt die Besucher seines Anwesens gerne in die Scheune, die er in ein Museum verwandelt hat. Seine Sammlung enthält Geräte, mit denen Mägde, Knechte und Keuschler vergangener Jahrhunderte landwirtschaftliche Produkte manipulierten. Dicke Bretter und eiserne Beschläge bezeugten, dass einst die Tara noch Gewicht hatte und das Netto nicht selten übertraf. Ganz im Gegensatz zu den modernen Bierkisten aus Kunststoff und Bierfässern aus Leichtmetall.

Ich denke gerne an meine Kindheit der frühen 50er Jahre, an eine Zeit, als alle Bemühungen noch Hand und Fuß hatten. Wenigstens für mich. Körperlicher Einsatz und Muskelkraft war zusammen mit Geschicklichkeit unerlässlich. Die Gliedmaßen waren Teil der Arbeitsgeräte.

Das hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte radikal geändert. Wo früher Tafelklassler ihre Ranzen öffneten, klappt eine neue Generation von Knirpsen das Notebook auf. Kaum versteht so ein Dreikäsehoch ein "a" von einem "b" zu unterscheiden, ist er auch schon kein Anfänger mehr, sondern ein "user". Numerisch gesteuerte Werkzeugmaschinen schickten manuelle Fertigkeit in die Frührente. Das Leben innerhalb und außerhalb der Arbeitswelt wurde derart rationalisiert, dass sich jeder Schlafwandler zurechtfindet und bewusst konsumiert. Egal ob das Geld einem Stunden -, oder Monatslohn entspricht, oder von einer staatlichen Transferleistung stammt.

Bildungsnahe Menschen bewegen sich optimal in einer makellos urbanisierten Umwelt, fühlen sich umsorgt und auf kompetente Weise durch einen lückenlosen Tagesablauf geführt. Einige wenige Querköpfe hegen aber einen leichten Verdacht, diese übertriebene Bemutterung könne notwendige und lebenswichtige Instinkte ausschalten. Zwischen der einen oder anderen Station einer Gletscherbahn sollen sie unglücklicherweise recht behalten.

Recht scheint auch Aldous Huxley gehabt zu haben, als er "Schöne Neue Welt" schrieb. Ich sehe das ganz deutlich hier in der Dritten Welt. Konsumnahe Menschen tummeln sich im sauberen und klimatisierten Ambiente von Shopping Malls, Ankunfts – und "Departure" Hallen unserer Airports, in Luxushotels und





geschlossenen, ummauerten und ostensiv bewachten Siedlungen. Passport für diese Umwelt: das Befolgen eines nicht immer verständlichen Protokolls. Es soll schließlich auch der dümmste und zerstreuteste Bürger die Gewissheit haben, dass sein Plätzchen an der Sonne von keinem frechen favelado bedroht wird. Entsprechende Kleidung und Haartracht sind wie ein Visum, wie ein Mitgliedsausweis.

Außerhalb dieser Inseln der Glückseligkeit wuchert die Metastasen der Armut, der mangelhaften Sanierung. Die Stadtverwaltung scheint der Lawine aus Abfall, Abwasser, Kot, sonstiger Unordnung und Lärm nicht mehr gewachsen zu sein. Die Bewohner der Elendsviertel sehnen sich nach Luxus, sind aber gezwungen, über stinkende Rinnsale zu springen, sich vor Projektilen rivalisierender Drogendealerbanden zu schützen. Dazu brauchen sie nach wie vor Beine und Arme, während den bildungs – und konsumnahen Bürgern ein Hintern und ein Finger genügt, um vor dem LCD-Televisor sitzend die Fernbedienung zu bedienen.

Den ganzen Körper, von Kopf bis Fuß brauchen nur noch die uns unterhaltenden Heldinnen und Helden. Die Gladiatoren und Gaukler von früher, sind wurden zu Sportprofis und Superstars promoviert. Wir bewundern die Fingerfertigkeit der Geiger, die Gelenkigkeit der Akrobaten. Wir brauchen sie genauso wie die Politiker, die sich wie Halbgötter feiern lassen, auch wenn ihre Aussagen weder Hand noch Fuß haben und heute so lebensfern sind, wie wir selbst.

Elektronische Gehirne, voll programmierte Umwelt, künstliche Intelligenz... Big Brother denkt und handelt für uns. Sicherheit steht vor Spontaneität, politische Korrektheit vor Witz! Auch wenn der Mensch sich immer mehr und mehr abschafft und lebensfern wirkt, so wird er vorläufig immer noch mit sämtlichen Gliedmaßen geboren... ob er diese benötigt oder nicht! Aber was rede ich dummes Zeug. Der Mensch wird von Generation zu Generation größer! Er misst um etwa 28,5 Zentimeter mehr als sein mittelalterlicher Vorfahr. Auch der Magen hat sich ausgedehnt. Das Pro-Kopf-Verlangen nach Speisen steigt unentwegt. Trotz Verringerung der Beweglichkeit. Wozu das alles? Wozu immer mehr Konsum, wenn der Mensch keinen Ausweg findet... für sich und den von ihm produzierten Müll, Kot und Urin. Wozu all dieser Aufwand? Wozu?

– Schüler -, sagt der Herr Oberlehrer, stellt den Bihänder in die Ecke des Klassenzimmers.

– Schüler, sagts net immer “zawos”! Man sagt “wozu”! “Zawos” homma denn einen Deutschunterricht?



# Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Salvador, 9. Jänner 2011



## Brasilianische Weihnachtsgrüße in das schöne Salzburgerland





Prof. Shmuel Gefiltfish y Mazzes sagt mit Erasmus von Rotterdam, *“Menschen werden nicht geboren, sie werden gebildet! Das Problem dabei ist”, meint Gefiltfish y Mazzes...*“ wir werden niemals erfahren, wie sehr wir an der Bildung anderer Personen teilhaben bzw. bereits teilgenommen haben! Im Guten sowie im weniger Guten! Menschen erhaschen Weisheiten auf schier unglaubliche Art, ziehen diese förmlich aus der Luft! Der Einfluss der Umwelt scheint stärker und wichtiger zu sein als die Genetik! Manchmal genügt eine flüchtige Geste, eine unbemerkbare Stellungnahme, um einen Menschen stark zu beeinflussen“!

*Von Reinhard Lackinger*

Dabei erinnerte ich mich an Anton, unseren Nachbarn aus den frühen Nachkriegsjahren. Anton ist über zehn Jahre älter als ich und wir hatten damals und in meiner Kindheit keinen Kontakt, sprachen nie miteinander. Eines Tages, während eines Urlaubs in Europa, traf ich ihn auf der Straße unserer gemeinsamen Heimatstadt. Als Maria Alice und ich Anton und Paula 1999 besuchten, stellte ich zu meiner Überraschung fest, daß er, Anton, Kakteenliebhaber war. Ebenso wie ich von klein auf. Auf der Homepage unseres Bistrô PortoSol sieht man Fotos von Kakteensetzlingen, deren Samen ich im dünnen Hinterland von Bahia gesammelt hatte. Diese, selbst aus Samenkörnern gezogene Pflanzen, verteilte ich an Kakteenfreunde unter unseren Gästen.

Ein anderes Beispiel, das gut hierher paßt, stammt von Luiz Henrique, einem elfjährigen Buben, Sohn jener Frau, die auf uns und unsere Wohnung schaut. Niemals setzte ich mich zu ihm, um ihm etwas beizubringen. Maria Alice kümmert sich um seine Hausaufgaben. Mir obliegt es lediglich, gewisse Dinge im Internet zu finden und auszudrucken. Niemand kann sich erklären, woher Luiz Henrique die Liebe zur Geographie hat. Er versteht es, die Weltkarte, oder Teile davon, aus dem Gedächtnis nachzuzeichnen. Genauso wie ich es tat, als ich jung war.

Als Beiswirt mische ich mich in keine Gespräche mit Gästen, es sei denn, sie fragen mich etwas! Trotzdem fange ich im Unterbewußtsein Gesprächsfetzen auf und lerne die Anliegen meiner Klientel zu verstehen. Dabei komme ich zu kuriosen Einsichten, die früher glatt an mir vorbeizogen, ohne dass ich etwas bemerkte. Die Texte in meinem Blog und meine e-mails, vulgo *“henkellose Postkoffer”* sind Zeugnis von all dem, das ich von meiner Kundschaft gelernt habe.

Dabei denke ich an die Worte und Gesten Jesu, an seine unmissverständliche



# Dorfzeitung.com

Dorf ist überall

Haltung und finde es gut, seinen Geburtstag zu feiern, auch wenn uns der weihnachtliche Trubel, jenes blendende Chaos eher ablenkt vom wahren Sinn des Festes.

Für mich persönlich wird der Advent wieder bis in den Karneval dauern. Weihnachtliches werden wir wiederum zur Faschingszeit erleben unter den einfachen und arbeitsamen Menschen im Süden Brasiliens. Ein Idyll, das uns an die Weihnachtsskrippe erinnert, in einer ruhigen und lebensnahen Umwelt! So offenbart sich Jesus Christus in unterschiedlichsten Formen und zu verschiedensten Zeiten. Ich finde das gut so und daran glaube ich!

Frohe Weihnachten der ganzen Dorfgemeinde!

*Salvador, 20 Dezember 2010*